

Die ksg Göttingen im Spiegel der Gemeindezeitung

Von Thomas Lingemann

Thomas Lingemann, geb. 1958 in Schwelm studierte in Göttingen Sozialwissenschaften. Der Diplom-Sozialwirt ist seit 1981 Angestellter beim Bundesverwaltungsamt, Außenstelle Friedland. Thomas Lingemann ist seit 1995 Gemeinderat der ksg Göttingen.

Ein Jubiläum bietet Anlaß und Gelegenheit, um auf vergangene Zeiten und Ereignisse zurückzublicken. Für eine katholische Gemeinde, zumal wenn es sich um eine Studentengemeinde handelt, deren Mitglieder naturgemäß nur eine kurze Zeit in und mit ihr leben, stellt sich die Frage, wie war das Gemeindeleben damals, womit beschäftigten sich die aktiven Gemeindemitglieder in früherer Zeit?

Aus diesem Grunde werden die 'Ehemaligen' befragt, sie werden um ihre Erinnerungen gebeten, um uns heutzutage ein Bild aus jenen Tagen zu vermitteln. Freilich besteht dabei die Gefahr, daß das subjektiv Wahrgenommene und Erlebte sich in der Erinnerung verändert und so entweder in einem rosigen Licht erscheint („was waren wir früher doch aktiv“, „damals gab es die tollsten Partys“ etc.) oder aber nur noch als dunkle Wolke erinnert wird („das hat doch alles nichts gebracht“).

Einen unbestechlichen, wenn auch freilich nur unvollständigen Einblick in das Gemeindeleben bietet uns die Gemeindezeitung, die knapp 10 Jahre lang mehr oder weniger regelmäßig erschienen ist.

Die ersten erhaltenen Exemplare stammen aus dem Jahre 1976. Die Zeitung, die von Mitgliedern der Gemeinde erstellt wurde und in einem 14-tägigen Rhythmus erscheinen sollte, informierte über Termine und Veranstaltungen, brachte Gedanken zu Gottesdienstthemen und enthielt die Protokolle der Gemeinderatssitzungen. Politische Themen wurden in die Diskussion gebracht und Neuigkeiten kundgetan, wie etwa die Vorstellung neuer Gemeinderäte und Priester, Einladungen zu Hochzeiten von Gemeindemitgliedern und zu den neuen Wohnorten.

Manchmal bestand die Gemeindezeitung aus einem DIN A4-Blatt und nannte kurz und knapp die nächsten Termine und Veranstaltungen. Meistens erschien sie als ein Heft im DIN A5-Format, wobei der Umfang zwischen 4 und 30 Seiten schwankte. Dann wurde ausführlich Stellung bezogen und engagiert diskutiert. Auf- und Wettrüsten, Atomkraft und die davon ausgehenden Gefahren, Stromzahlungsboykott und Hausbesetzung - die studentischen Themen jener Zeit erschienen auch in der Gemeindezeitung. Darüber hinaus fanden die christlichen bzw. katholischen Themen ihren Raum. Taizé und Schwester Karoline, der Fall Küng und Leonardo Boff, Tod, Osterbotschaft und Gotteserfahrung und natürlich der Papst und die Sexualität - letzteres brachte sogar große Spannungen in die Gemeinde. Dazu später mehr.

Ich habe mir die Zeitungen angesehen und Artikel zu einigen Themen herausgesucht, die ich etwas ausführlicher vorstellen möchte. Dabei fiel meine Wahl auf Grundsätzliches, wie beim folgenden ersten Thema. Das Projekt Maschmühlenweg ist heute leider kaum noch bekannt und soll so in Erinnerung gebracht werden. Daß Sexualität enorme Energien freisetzt, ist bekannt. Daß Äußerungen des Papstes auch bis in die Provinz hinein erhebliche Auswirkungen haben können, zeigt das dritte von mir ausgewählte Thema. Dabei wird deutlich, daß lebendige Gemeinschaft auch des Streites und vor allem der Streitkultur bedarf. Der Besuch von Pastor Albertz in der Gemeinde war ein besonderes Ereignis, das auch in der Gemeindezeitung ausführlich behandelt wurde.

„Aufgaben und Ziele einer Studentengemeinde“ ist die Gemeindezeitung vom 9.10.77 aufgemacht. „Was ist der Sinn und die Funktion einer Freiwilligengemeinde, Hochschul- oder Studentengemeinde genannt“ wird gefragt. Als Antwort wird genannt, diese hätte viel zu tun, „um Barrieren, Vorurteile, Ängste, den sogenannten katholischen Komplex abzubauen,“ -um dadurch Offenheit zu erreichen. Weiter heißt es, eine der Hauptaufgaben sei es, zu einem Angebot geistiger und geistlicher Standortbestimmung sowohl individueller wie auch gemeinschaftlicher Art beizutragen. Der Rückzug ins Private wird als ernste Gefahr gesehen und deshalb die Anregung zu sozialem Engagement von der Gemeinde gefordert.

Als Orientierung zum Sinn des Lebens seien Gottesdienst und Meditation notwendig, da hinter vielen Fragen, wie etwa Studiennöten, Bildungs- und Kontaktschwierigkeiten, das Problem der Sinnlosigkeit, die Frage „Wozu das alles?“ stehe.

Im Spiegel der Gemeindezeitung

Auf ein besonderes Problem in Studentengemeinden wird am 6.5.79 hingewiesen: Es gebe eine Gottesdienst- und eine Arbeitskreisgemeinde. Dabei würden sich die Mitglieder der unterschiedlichen Gruppen häufig nicht kennen, und daher leide der Kontakt innerhalb der Gemeinde. Abhilfe wurde von einer Einladung des Gemeinderates an die Arbeitskreise zum Gemeindefreizeitabend und den Gemeindeversammlungen erhofft.

Weniger von Hoffnungen als vielmehr von Befürchtungen bezüglich der Zukunft der Gemeinde ist der Artikel „Was ist ksg?“ vom 3.11.85 geprägt. Angesichts der Beendigung ihres Studiums und des daraus resultierenden Rückzuges einiger aktiver Mitglieder aus der Gemeindefreizeit wird die Sorge geäußert, daß sich zu wenige neue Leute fänden, die trotz des Studiums bereit seien, mitzuarbeiten, und daß deshalb die ksg zukünftig aus Leuten bestehen könne, die wegen des Studiums leider nur zuhören. Um das christliche Leben könne man sich ja kümmern, wenn man arbeitslos sei, schließt der Beitrag.

Mehr als zehn Jahre später wissen wir, daß diese dunklen Ahnungen nicht wahr geworden sind und die Gemeinde noch immer aus aktiven Mitgliedern besteht.

Das Maschmühlenviertel liegt in Göttingen zwischen Güterbahnhof, Leine, Stadion und Klärwerk. Es ist ein sozialer Brennpunkt der Stadt. Viele obdachlose Familien erhielten dort Wohnraum von der Stadt zugewiesen.

Ein Arbeitskreis der ksg und der ESG bemühte sich, die Kinder aus diesen Familien in offener Jugendarbeit zu betreuen. Dabei stellten die Aktionen zu Weihnachten und Ostern die Höhepunkte dar, nicht nur für die Kinder.

Von den Schwierigkeiten zeugen die Berichte, die in der Gemeindezeitung erschienen sind. Da gab es Probleme mit Behörden, um z.B. am 24. Dezember einen städtischen Raum in der Maschmühle (eine Art Jugendzentrum) benutzen zu können.¹ Wie sollte mit der Aggression umgegangen werden, die manche Kinder und Jugendliche bei den Treffen zeigten?² Auch kamen Frustrationen auf, wenn das Engagement der Aktiven nur auf geringes Interesse stieß wie am Heiligabend 1978, als man nach dem Gottesdienst – der

1 Gemeindezeitung der ksg, Heft 1, 1979

2 Gemeindezeitung der ksg, Heft v. 21.12.80

hauptsächlich von Kindern besucht wurde, während von den anvisierten Erwachsenen lediglich ein älteres Ehepaar erschienen war – alleine vor der Schüssel mit Reissalat, dem Christstollen und dem Obstpunsch saß.³

Aber da gab es auch noch ganz andere Erfahrungen. Davon berichtet ein Teilnehmer der Osteraktion 1978.⁴ Zunächst teilt er mit, daß er Angst hatte vor den Jugendlichen, vor der Gewalt, die als Klima im Viertel spürbar war, und vor den eigenen hohen Erwartungen. Dann aber: „Dies war der lustigste Karfreitag, den ich bisher erlebt habe. Und doch habe ich sehr viel Tod gespürt.“

Und schließlich: „Es war - unmöglich zu beschreiben, unmöglich mit Worten zu vermitteln - ein wenig oder mehr spürbar von der Gemeinschaft, die Gott schenken kann.“

Davon war leider beim nächsten Themenkomplex wenig zu spüren. Der Papst hatte über die Bergpredigt bei Matthäus 5, 27 reflektiert, wonach Jesus den Seinen sagte: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“

Johannes Paul II. soll dabei Zeitungsberichten zufolge⁵ zu dem Schluß gekommen sein: „Auch wer auf diese Weise seine eigene Frau ansieht, begeht den Ehebruch in seinem Herzen, weil der sich ihrer Weiblichkeit bedient, um den eigenen Instinkt zu befriedigen.“

Dazu erschien in der Gemeindezeitung vom 19.10.80 ein Kommentar. Ein Lachanfall habe ihn zunächst beim Lesen der Schlagzeile ergriffen, berichtet der Schreiber. Dann aber sei ihm klargeworden, daß das Papstwort eine Zumutung und Beleidigung für jeden Menschen sei. Wenn der Papst Schwierigkeiten mit dem Zölibat habe, solle er sich nicht anmaßen, alle Menschen müßten diese Schwierigkeiten mit ihm teilen. Weiter heißt es: „Wieso hat der Papst als Ideal das Bild des Sexualkrüppels? Weil er selber einer ist?“ Und zum Schluß: „Das Gebot der Nächstenliebe durch Sexualrepression zu erfüllen, halte ich schlicht für unmöglich. Und so zu tun, als ob das dennoch unter einen Hut zu bringen wäre, ist Heuchelei, Zynismus und blanke Menschenverachtung.“

3 Gemeindezeitung der ksg, Heft 1/79

4 Gemeindezeitung der ksg, Heft v. 9.4.78

5 Frankfurter Rundschau vom 11.10.80

Im Spiegel der Gemeindezeitung

Dies wollte der Gemeindeleiter und Seelsorger nicht unwidersprochen stehenlassen.

Im darauffolgenden Heft vom 29.10.80 antwortet er in einem offenen Brief, daß nach seiner Ansicht der Kommentar persönliche Unterstellungen und Formulierungen enthalte, die sich an der Grenze der Beleidigung bewegten. Außerdem seien die kurzen Papstzitate einseitig interpretiert worden und Aspekte wie sexueller Mißbrauch und die Faszination des Bösen als Mischung aus Machtstreben, Gewalt und Lüsternheit, die einer personalen Beziehung entgegengesetzt seien, nicht mitbedacht worden. Abschließend lädt er alle Interessierten ein, sich zusammensetzen und über das Ethos des Sexuallebens zu diskutieren.

Dazu kam es offensichtlich nicht. Der Meinungsstreit wurde stattdessen in der Gemeindezeitung weitergeführt. Ein Leserbrief in der nächsten Ausgabe⁶ dankt dem Kommentator ganz herzlich für den Mut und die Offenheit seiner Worte zu den Papstäußerungen. Dem Gemeindeleiter wird hingegen in einem offenen Brief vorgeworfen, er verhalte sich unfair, sei ein Opfer seines Berufes geworden und habe wohl Angst vor dem Papst.

Es dauerte noch eine Weile bis zum Eklat. Von diesem kündigt die Zeitung vom 15.2.81. Der Kommentator der Papstäußerungen, der auch Gemeinderat war, trat von seinem Amt zurück. Mit ihm eine weitere Gemeinderätin, die in einem Brief mit dem Titel „Ich stehe auf in der Gemeinde und schreie“ ihre aufgestauten Frustrationen ausführt.

Gleichzeitig wird ein Antrag des Gemeinderates auf Mißbilligung der Arbeitsweise des Gemeindeleiters verabschiedet und veröffentlicht. Dieser habe durch sein Verhalten verhindert, daß aufgekommene Konflikte gemeinschaftlich geklärt werden konnten.

Der so arg Gescholtene hatte hingegen auch freudigere Zeiten erlebt und Anerkennung für seine Arbeit erfahren. So z.B. als er 1979 den Pastor im Ruhestand Heinrich Albertz nach Göttingen einlud.

Albertz war Pastor der Bekennenden Kirche gewesen und 1943 verhaftet worden. Nach dem Krieg war er als Flüchtlingspastor in Celle tätig, später gehörte er als Flüchtlings- und Sozialminister der

6 Gemeindezeitung der ksg, Heft vom 16.11.80

niedersächsischen Landesregierung bis 1955 an, wechselte in den Berliner Senat und war dort unter Willy Brandt Polizeisenator und später Regierender Bürgermeister. Nach dem Tode Benno Ohnesorgs trat er als Bürgermeister von Berlin zurück und arbeitete wieder im kirchlichen Dienst. Während der Entführung Peter Lorenz' stellte Albertz sich freiwillig als Geisel zur Verfügung. Die Gemeindezeitung widmete dem Albertz-Besuch eine Sonderausgabe.

Am Abend des 18.11.79 predigte Albertz in einem ökumenischen Gottesdienst im Alfred-Delp-Haus über die Wiederkunft Christi. Tags darauf war er in der ESG zu Gast und sprach auf einer Podiumsdiskussion zur Rolle der Kirchen in der BRD. Abends äußerte er sich dort zum Thema „Dagegen leben - von der Schwierigkeit ein politischer Christ zu sein.“

Die 'tea-time' in der ksg am nächsten Tag stand unter dem Motto: „Albertz fragt - Studenten antworten“. Wohl hier hatte Albertz von den Problemen der Göttinger Studenten mit dem knappen und teuren Wohnraum erfahren. Er hörte von der Besetzung der Augenklinik durch Studenten. An den Präsidenten der Universität, Prof. Dr. Kamp, telegraphierte er am 22.11.: „Von meinem Besuch in Göttingen zurückgekehrt, bitte ich sie ganz dringend die Studenten in der Augenklinik zu belassen, bis Wohnungen für sie bereitstehen.“

Der 21.11. war ein Feiertag: Buß- und Betttag. Der Festgottesdienst fand in der St. Jacobi Kirche statt. 1200 Göttinger waren um 10 Uhr dorthin geströmt, um die Predigt zum Thema „Unfähig, schuldig zu sein“ zu hören.

Albertz sprach von Pilatus, der seine Hände in Unschuld wusch. Er sprach von uns friedlichen Bürgern, die keiner Katze etwas zuleide tun. Von der Lebensbedrohung durch Rüstung und Nachrüstung, den Bomben in Kambodscha und den hunderttausenden Hungernden. Von den vielen Menschen, die ihn bei seinem Besuch gefragt hätten: „Was können wir tun?“

Sein Rat: „Hoffen Sie immer ein wenig mehr, als es allem Augenschein nach zu hoffen möglich ist. Lassen Sie sich die Visionen nicht ausreden. ... Geben Sie niemanden auf. ... Vor allem aber: Fürchten Sie sich nicht mehr, als es unbedingt notwendig ist.“

Die Predigt hatte viele Menschen bewegt. Von dem Besuch Albertz' wurde noch lange gesprochen.

Im Spiegel der Gemeindezeitung

Es gab immer wieder Personalprobleme bei der Gemeindezeitung. Verließen verdiente Mitarbeiter die Stadt oder hatten wegen anstehender Prüfungen nicht mehr genügend Zeit zur Verfügung, so wurde händeringend „Nachwuchs“ gesucht, um Mitarbeit gebeten, die Hefterstellung verschob sich, wurde zeitweilig eingestellt, wieder aufgenommen, wieder eingestellt.

Der Schlußstrich kam im Juni 1981: Die Zeitung erschien nicht mehr.

Im Juni 1985 wurde ein neuer Versuch unternommen, eine Gemeindezeitung zu etablieren: Er mißlang. Mit Heft Nr. 7 der neuen Gemeindezeitung wurde das Erscheinen eingestellt.

